



Geschichtlicher Rückblick auf die Rheinprovinz.

Die Rheinprovinz, welche 1815 in die Provinz Jülich-Cleve-Berg und das Großherzogthum Niederrhein zerfiel, von den Niederlanden, Westfalen, Nassau, Rheinhessen, Rheinbaiern, Frankreich, Luxemburg und Belgien begränzt, ist eben so interessant in den Volksagen und romantischen Erzählungen, als ausgezeichnet durch Kunst- und Naturmerkwürdigkeiten aller Art, und zwar seit den Zeiten des Alterthums, durch die Jahrhunderte des Mittelalters hindurch, bis auf die Tage der Gegenwart. Sie hat während dieser Zeit einen merkwürdigen Wechsel der Herrschaft erfahren: sie war nach und nach ein Theil des römischen, fränkischen, lotharingischen und deutschen Reiches, der französischen Republik, des napoleonischen Kaiserthums und des Rheinbundes, der preussischen Monarchie und des deutschen Bundes. Einige ihrer vornehmsten Städte waren zu Zeiten Siege römischer Kaiser, fränkischer und deutscher Könige, wie Trier, Andernach und Aachen, und gehörten im Mittelalter zur Hanse und zum rheinischen Städtebund, in der republikanischen Periode zur vorübergehenden cischenanischen Republik unter französischem Schutze. — Unter den Römern war diese Gegend ein Theil der belgischen Provinz, und führte seit dem Kaiser Augustus den Namen des unteren oder zweiten Germaniens. Hier wohnten auf dem linken Rheinufer die Treverer und Ubier; hier blühten die Städte Trier, Koblenz, Andernach, Bonn, Köln und andere, während auf dem rechten Ufer, wo Drusus und Mülheim, schon zu Cäsars Zeiten, beträchtliche Städte der Ubier waren, die Mattiaker, die Sigambrier, die Trechterer, die Usipeter und Marsen an einander gränzten. Das römische Germanien schüteten 8 Legionen in ihren verschiedenen Lagerstätten, zu denen Drusus (11–9 v. Chr.) noch 50 Kastelle auf den Anhöhen längs dem Rheine und seinen Nebenflüssen fügte. Nichts desto weniger drangen, seit dem Anfange des 3. Jahrhunderts, die Franken und Alemannen über den Rhein und setzten sich in dieser römischen Provinz fest. Endlich vernichtete Klodwig 486 den letzten Rest der römischen Herrschaft in Gallien, unterwarf sich 496, durch seinen Sieg bei Zülpich, die Alemannen und ward hierauf der Stifter des mächtigen Frankenreiches. Nach ihm war diese Gegend der nordöstliche Theil Austrasiens. Der Theilungsvertrag von Verdun 843 trennte sie von der fränkischen Monarchie, und schlug sie zum lotharingischen Reiche, dessen Hauptstadt Aachen war; darauf kam sie 880 mit Lothringen wieder zu Deutschland, wo sie seit 1512 Theile des oberrheinischen, burgundischen, kurrheinischen und westfälischen Kreises ausmachte. Im

Revolutionskriege und luneviller Frieden 1801 riß sie Frankreich an sich, und bildete die Departements Saar, Ruhr, Rhein und Mosel daraus, welche es bis zur Vertreibung der Franzosen aus Deutschland behauptete.

Zur Zeit der fränkischen Monarchie war das Land in Gaue eingetheilt, welche unter Gaugrafen standen. Als die Gauverfassung in Deutschland aufhörte, traten an die Stelle der Gaugrafen, seit der Mitte des 11. Jahrhunderts, Grafen und Herren, welche sich nicht mehr von den Gauen, sondern nach ihren Burgen nannten, und sich durch das Erblichwerden der Lehen zu Gerichts- und Landesherren, zu Fürsten und Herzogen erhoben. Mit ihnen strebten die geistlichen Herren und Stifter nach dem Besitze von Ländereien. Schon am Ende des 11. Jahrhunderts gab es mehrere solche Grafen und Herren, unter denen die Grafen von Wirsenburg, Wied, Jülich, Cleve, Luxemburg und Isenburg, die Herren von Kempenich und Albrücken und andere; im 12. Jahrhunderte die Grafen von Ure (an der Uhr), von Nurburg, von Högsteden, von Rheineck, von Sayn, von Bonn, von Treiß, von Altena und Berg, von Sponheim und von Ardenen, denen die Grafschaft Saarbrück gehörte; die Wild-, Raub- und Rheingrafen, die Dynasten von Braunschorn und Govern, auf dem Maïenfelde (an der Moselmündung) die Pfalzgrafen, deren frühester Sitz Aachen war, und andere genannt werden. Die Besigungen der Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln lagen, mit anderen Stiftern zerstreut, unter den hier entstandenen Graf- und Herrschaften und Dynastien. Außerdem waren auch Kammergüter, Reichsvesten, Burgen, Städte und Dörfer dem Kaiser und Reiche unmittelbar unterworfen.

Von diesen Gebietstheilen und ehemaligen Reichslanden begreift die Rheinprovinz folgende: die Herzogthümer Jülich, Cleve, Berg und Geldern, welche bereits im 17. Jahrhunderte, mit Ausnahme von Berg und Geldern, aus der cleveschen Erbschaft an Preußen fielen; das Fürstenthum Mörs, welches 1702 preussisch wurde; Theile der Kurfürstenthümer Mainz, Trier, Köln und Pfalz; die Fürstenthümer Simmern und Welden; die Grafschaften Aremberg, Blankenheim, Gerolstein, Gimborn, Kerpen, Kommersum, Nieder-Isenburg, Neustadt, Saarbrück, Sayn-Altenkirchen, Schleiden, Solms, Sponheim und Wirsenburg; die Herrschaften Wickenrad, Schwanenberg, Winnenburg, Weilsstein, Reichenstein u. c.; die Abteien Essen, Elten, Werben, Laach, Prüm, Malmedy, Stablo und Cornelimünster; endlich die Reichsstädte Aachen, Köln und Wezlar, im Ganzen über 90 verschiedene Gebietstheile. Im Jahre 1834 kam noch durch Staatsvertrag mit dem Herzog von Gotha das Fürstenthum Lichtenberg als Kreis St. Wendel im Regierungsbezirk Trier dazu.

Schon unter den Römern, welche durch den Anbau des Landes, durch Anpflanzung des Weinstocks, durch Straßen, Brücken und andere Bauwerke, Tempel, Pforten, Theater, Cirkeln, Amphitheater und Naumachien sich verdient machten, breitete sich hier das Christenthum und durch den heiligen Bonifaz und Karl den Großen von hier über einen Theil Deutschlands aus. Wenn auch vieles Schöne aus der Römerzeit in den Kriegen der Deutschen mit den Römern, in den Raub- und Verheerungszügen der Normannen, wie in den Fehden des Mittelalters zerstört wurde; so schmückten doch die Deutschen diese reizenden Rheinlande wieder mit ihren festen Ritterburgen, schönen Klostergebäuden, herrlichen Domen und prachtvollen Schlössern; wenn dagegen die Ruinen und Geschichten vieler zerstörter Städte, Dörfer und Schlösser an die vandalische Zerstörungswuth der Franzosen, aus den Kriegen Ludwigs XIV., in welchen sie sich als Raubmörder und Mordbrenner gebranntmarkt haben, ferner des Revolutionskrieges, der republikanischen und napoleonischen Herrschaft erinnern, und die traurigen Folgen des französischen Ausbeutungssystems noch in frischem Andenken sind und zum Theil noch fortdauern; so preisen die seit 1815 neu aufblühenden Gegenden und Städte, sowie die aus ihren Trümmern hervorgehenden Bauwerke der Römer und des Mittelalters, mit den neuesten Prachtbauten, als berebte Lobredner, die wohlthätige Fürsorge der preussischen Regierung.

Friedrich Wilhelm III.,

König von Preußen.

(Fortsetzung.)

So ward durch das Edikt vom 9. Okt. 1807 der Besitz und freie Gebrauch des Grundeigenthums erleichtert, mit der näheren Bestimmung der persönlichen Verhältnisse der Landbewohner, die Erbunterthänigkeit überhaupt aufgehoben, später jedoch durch das Edikt vom 27. Juli 1808 auf die ost- und westpreussischen Domänenbauern beschränkt. Zu Gunsten der durch den Krieg in große Schulden gerathenen Grundbesitzer auf dem Lande und in den Städten, bewilligte der König, welcher sich mit den Seinen, seit der Mitte Januars 1808, wieder nach Königsberg begeben hatte, daselbst den 24. November eine allgemeine Zahlungsnachsicht (Indult) bis zum 24. Juni 1810. Eben so hatte er den 29. November die künftige Führung und Verwaltung des städtischen Gemeinwesens durch eine besondere Städteordnung bestimmt. Darauf folgte, durch den Befehl vom 16. Dezember, die neue Organisation der ganzen Staatsverwaltung, welche von dem Staatsrathe, unter der unmittelbaren Aufsicht des Königs, ausging, und die Leitung des Innern, der Finanzen, des Auswärtigen, des Krieges und der Rechtspflege, durch 5 Ministerien besorgte. In den Provinzen wurden die Regierungen, mit 3 Präsidenten an der Spitze, an welchen auch landständische Repräsentanten Antheil erhalten sollten, und die Oberlandesgerichte, durch die Verordnung vom 26. Dezember, die Stellvertreter und Werkzeuge der höchsten Behörden. Nach einem anderen Edikte vom 26. De-

zember sollte die Verschiedenheit des Glaubens bei den Protestanten und Katholiken in bürgerlicher Hinsicht nicht weiter berücksichtigt werden. — Zur Milderung der traurigen Lage der abgesetzten Beamten im ehemaligen Südpreußen gab der König Befehl, daß die angestellten Beamten seines Staates sie von ihrer Besoldung unterstützen mußten.

Eine höchst nachtheilige Wirkung äußerte, durch Anhäufung in dem verbliebenen Lande, der Verfall der Scheidemünze, welche deshalb auf 2 Drittel ihres Nennwerthes herabgesetzt ward. Nicht minder nachtheilig wirkte der Verlust der Salzwerke im Hallischen und Magdeburgischen. Dazu kam die allen Verkehr hemmende Handelsperre durch Napoleons Kontinentalsystem. Ueberall lauerten Franzosen auf Alles, was vorging, und in Folge ihrer Anzeigen, und der Gerüchte von dem Tugendbunde und anderen geheimen Vereinen kam es dahin, daß der Freiherr von Stein am 26. November 1808 seine Entlassung nehmen und der König die schon bestehenden Verbote gegen nicht genehmigte Gesellschaften schärfen mußte. Die Verwaltung des Innern und der Staatseinkünfte kam hierauf in die Hände des Grafen Dohna und des Freiherrn von Altenstein, während die Rechtspflege Beyme, und die auswärtigen Angelegenheiten Graf Goltz leitete. Die letzte Verordnung des Jahres 1808, wiewohl noch von Stein ausgegangen, trug bereits die Namen der beiden Letzteren. Alles dieses verzögerte auch die Rückkehr des Königs in seine Residenz, und er reiste deshalb am 27. Dezember, vom Kaiser Alexander wiederholt eingeladen, mit der Königin, einigen Prinzen und einem kleinen Gefolge, nach St. Petersburg. Drei Meilen vor Petersburg bewillkommneten ihn Alexander und sein Bruder Konstantin, am 6. Januar 1809. Am folgenden Tage zogen sie durch eine Reihe von 30.000 Mann in die Residenz ein, und wurden mit unglaublicher Pracht, indem sich Fest an Fest reihete, bis zu Ende des Monats bewirthet. Zugleich erhielten sie, beim Empfange und Abschiede, nach alter Sitte, reiche Gastgeschenke. Alexander begleitete hierauf die Rückkehrenden bis an die Gränze seines Reichs und am 16. Februar trafen sie wieder in Königsberg ein.

Die königlichen Verordnungen von 1809 betrafen, außer derjenigen, welche das Kunstwesen durch Abschaffung mehrerer veralteten Formen zeitgemäßer gestaltete, zur Tilgung der französischen Kriegsteuer und zur Aufrechthaltung des öffentlichen Credits 1) eine Anleihe von 1 Million Thaler, 2) die Zahlung der landesherrlichen Abgaben theils in Courant, theils in Treasorscheinen, 3) die Besteuerung aller Gold- und Silbergeräthe und Juwelen durch die Münzämter, und 4) die Veräußerlichkeit der königlichen Domänen und Forste durch Verkauf oder Erbpacht. Zugleich legte man auf den Gold- und Silberbesatz der Kleider eine jährliche Abgabe von 5 Thlr. und forderte von den künftig zu verarbeitenden Metallen ein Viertel vom Werth. — Während der Kriegseignisse dieses Jahres zeigte der König eine ruhige Haltung, welche er um so weniger bereuen durfte, da das Kriegsloos abermals glücklich für Napoleon fiel, und der wiener Friede bald alle kühne Hoffnungen wieder niederlag. Ueber Schill ward das Todesurtheil gesprochen, und seine Theilnehmer vor Gericht gefor-

bert. Das Fürstenthum Dels in Schlesien traf Beschlag, und den Jugendbund, den früher eine königliche Verordnung als nützlich gebilligt hatte, die förmliche Aufhebung, mit dem Befehle, die Schriften auszuliefern. — Endlich fand auch, zu Ende des Jahres, die Rückkehr nach Berlin Statt, und sie war für den König und seine Familie, durch den allgemeinen Jubel des Volkes, eben so rührend und erfreulich, als die Flucht 1806 schmerzlich und traurig gewesen war. Am 23. Dezember, an demselben Tage, an welchem Friedrich Wilhelm vor 16 Jahren und die Königin mit ihm zur Vermählung eingetroffen waren, begrüßten Beide wieder Berlin nach einer Abwesenheit von 3 Jahren, und wurden mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Seine Wiederkehr bezeichnete der König mit 2 Verordnungen, welche den äußeren Glanz des Hofstaates bestrafen: die Hofkleidung, die Hoffähigkeit und die Vermehrung der Orden und Ehrenzeichen. Mit großem Gepränge ward hierauf am 18. Januar 1810 die neue Stiftung im Rittersaale des Schlosses vollzogen.

Eine besondere Sorgfalt bewies der König damals für das niedere und höhere Unterrichtswesen. So ward das Verbot, auswärtige Universitäten zu besuchen, den 13. April 1810 zurückgenommen; die neue Hochschule zu Berlin, bereits den 16. August 1809 beschlossen, mit königlicher Freigebigkeit, und nach den liberalsten Grundsätzen gestiftet, und im Herbst 1810 eröffnet, wobei zugleich mehrere neue, besonders medicinische Institute errichtet oder erweitert wurden. Dies geschah zu einer Zeit, wo die geschwächten Einkünfte des Staates im Innern und von außen her vielfach in Anspruch genommen wurden, und man im erschöpften Lande selbst, da die Anleihe in Holland von 32 Millionen Gulden nicht gelang, ein Darlehen von 1½ Million Thaler aufnehmen mußte. — Noch vermiste aber der König, nach Steins Abgange, einen umsichtigen Mann, den er mit größerem Erfolge an die Spitze aller inneren und äußeren Geschäfte stellen könnte, und er bekleidete daher, freilich nicht ohne Schwierigkeiten von Seiten Napoleons, am 6. Juni 1810, den Freiherrn von Hardenberg mit der Würde eines Staatskanzlers, welchem, nach der Verordnung vom 27. Oktober über die veränderte Verfassung aller obersten Behörden in der preussischen Monarchie, der beständige Vortrag im Kabinete des Königs und die Oberaufsicht und Kontrolle jeder Verwaltung ohne Ausnahme, sowie zugleich das Ministerium des Innern und der Finanzen, mit dem Vorfige in dem zu errichtenden Staatsrathe übertragen ward. In Folge dieser neuen Veränderung traten der Freiherr von Altenstein, der Graf Dohna, der Großkanzler Beyme, und von Scharnhorst (dieser jedoch nur scheinbar, aber auf Napoleons Verlangen), aus dem Staatsdienste zurück. Hardenbergs Staatsverwaltung beruhte auf freisinnigen, zeitgemäßen Ansichten: auf der Erhöhung der gesammten physischen, geistigen und sittlichen Kraft des Volkes, auf der Anstellung im Staatsdienste nach persönlichem Verdienste, auf der Verbesserung des Schicksals der unteren Volksklassen, auf der Beschränkung veralteter Vorrechte und Privilegien und auf der Theilnahme aller Stände und Klassen der Staatsbürger an der Begründung des inneren politischen Lebens, als der unerläßlichen Bedingung, daß der

Staat in Zukunft sein äußeres politisches Ansehen wieder erlange. Daher hieß es in einer königlichen Verordnung von 1810: „Wir behalten uns vor, der Nation eine zweckmäßig eingerichtete Repräsentation sowohl in den Provinzen, als für das Ganze zu geben,“ — und 1811: „Unsere Absicht geht immer noch dahin, der Nation eine zweckmäßig eingerichtete Repräsentation zu geben.“ — So ward am 23. Februar 1811 von dem Staatskanzler die erste allgemeine Versammlung der aus allen Provinzen der Monarchie, und aus allen Ständen berufenen Mitglieder, zur Berathung über die Ausführung des neuen Steuersystems, zu Berlin gehalten. Zu gleicher Zeit erschien eine Reihe von Bekanntmachungen und Edikten, welche sämmtlich die Tilgung der Kriegsteuer und die Aufrechterhaltung des öffentlichen Credits bezweckten: eine allgemeine Konsumtions- und Luxussteuer, das Stempelgesetz, für die ganze Monarchie; die Einziehung sämmtlicher Stifter, Klöster, Balleien und Kommenden und allgemeine Gewerbefreiheit, mit Aufhebung des sogenannten Zunftwesens. Bei allen diesen nothgedungenen Maßregeln zur Abhilfe des Geldmangels blieb die Sorge für die wissenschaftliche Bildung des Volkes gleich thätig, und noch 1811 ward die frankfurter protestantische Universität mit der Breslauer katholischen zu einem wohlthätigen Ganzen zweckmäßig vereinigt, so wie auch in Schlesiens Hauptstadt aus den literarischen und Kunstschätzen aufgehobener Klöster und Stifter eine große Centralbibliothek errichtet. — Zur schnelleren Bekanntwerdung aller Edikte und Verordnungen führte man 1811 in jedem Regierungsbezirke Amtsblätter ein.

Mitten in dieser schwierigen Lage des Staates traf den König, seine Familie und sein Volk der herbste Verlust, der ihn nur immer treffen konnte, durch den plötzlichen Tod der unvergeßlichen Königin Luise, den 19. Juli 1810. Allgemein und herzlich nahm das Volk an seinem tiefen Schmerze Theil.

Noch bestimmten 2 Edikte vom 14. September 1811, das sogenannte Kultur-Edikt und das über die Regulirung der gutherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse auf die Grundlage der seit 1808 erschienenen Verordnungen zur Verbesserung des Bauernstandes, und am 11. März 1812 entschied ein Edikt über die bürgerlichen Verhältnisse der Juden. Sie wurden für Inländer und preussische Staatsbürger erklärt, so daß sie, bis auf wenige Einschränkungen, mit den Christen gleiche bürgerliche Rechte und Freiheiten erhielten. Zur baldigen Tilgung der französischen Kriegsteuer ward noch den 24. Mai 1812 eine Vermögens- und Einkommenssteuer ausgeschrieben. Der weitere Fortgang der neuen Gestaltung des preussischen Staates ward aber durch Napoleons Krieg gegen Rußland unterbrochen, an welchem Preußen, kraft eines Defensivbündnisses und 3 besonderer Verträge, hinsichtlich dieses Krieges, des Durchzugs des französischen Heeres durch Preußen und der Maßregeln gegen England, vom 24. Februar 1812, Theil nahm, 20,000 Mann, anfangs unter Grawert, später unter York, in's Feld stellen und den Franzosen die Festungen Spandau und Pillau übergeben mußte. Damit war die Suspension der preussischen Zahlungen an Frankreich und deren Abrechnung von den Naturallieferungen für die durchziehenden Truppen

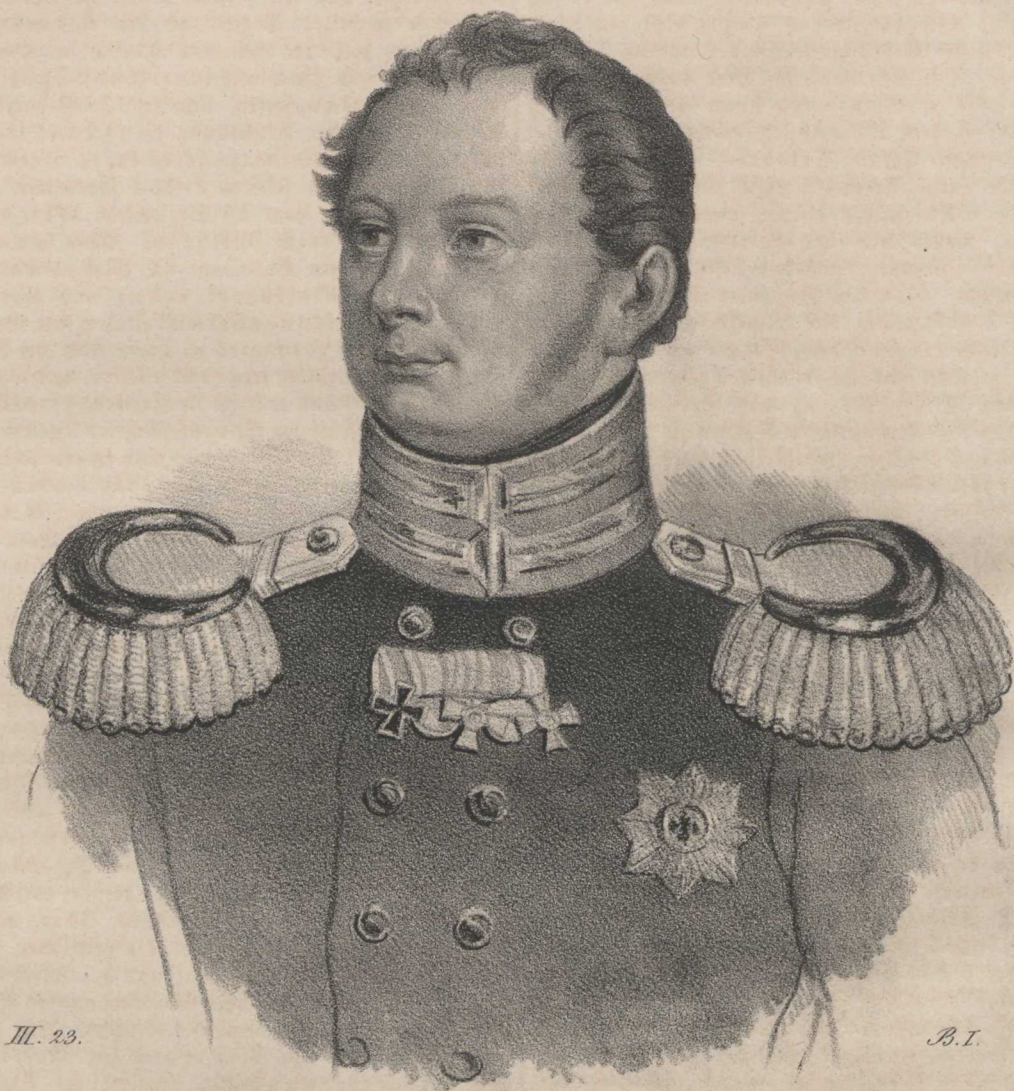
verbunden. Zu Anfange Mais überließ der König selbst das Gouvernement und die Kommandantchaft von Berlin dem französischen Divisionsgeneral Durrute. Nach Abschließung eines ähnlichen Vertrags (14. März 1812) mit Oestreich erfolgte (vom 16. — 30. Mai) eine Zusammenkunft des Kaisers und Königs mit Napoleon zu Dresden, wo die beiden Ersteren von der königlichen Familie mit herzlichster Theilnahme, wie von den Einwohnern, welche diese theilten und unverholen äußerten, auf das Ausgezeichnetste empfangen, und ihnen alle mögliche Beweise zarter Aufmerksamkeit gegeben wurden, besonders dem Könige von Preußen, welcher erst den 26. Mai in Dresden eintraf und den 30. mit dem Kronprinzen über Meissen, Torgau, Wittenberg und Dessau die Rückreise machte. Meissen war am Abend bei seiner Ankunft erleuchtet, und der General von Zeschau, welcher ihm bis Großenhain mit dem Obersten von Reisky, 2 Kammerherren und dem Hofmarschall von Tümppling, nebst der Hofküche, entgegenesandt worden war, begleitete ihn wieder bis nach Wörlitz. Allgemein war der Enthusiasmus für den König von Preußen auf seiner Reise durch Sachsen.

Durch die Verpflegung der französischen Truppen wurden nicht nur die Rückstände der Kriegsteuer bald abgetragen, sondern es entstanden selbst noch Ueberschüsse, welche aber Napoleon ebenso wenig bezahlte, als er die vertragmäßige Verpflegung der Festungen Glogau, Küstrin und Stettin auf seine Kosten übernahm. Eben so beeinträchtigte man das preussische Hilfsheer auf mehr als eine Weise. König, Volk und Heer waren also von Napoleon und seinen Franzosen vielfach gemißhandelt worden. Als daher die traurigen Nachrichten, am Ende des Jahres, von dem Schicksale der Franzosen in Rußland eintrafen, wie es der dänische Staatsrath Eggers schon 1806 vorausgesagt hatte; so dachte der General von York zuerst daran, daß es nun Zeit sei, einen gewagten Schritt zu thun, und so trennte er sich durch die Konvention von Tauroggen (d. 30. Dezember) von den Franzosen. Obwohl der König diese Konvention nicht bestätigte, den General von York vor ein Kriegsgericht zu stellen befahl, dem Generale von Kleist den Oberbefehl des preussischen Corps übertrug und den Fürsten von Hatzfeld (den 12. Jan. 1813), Yorks Kapitulation zu entschuldigen, nach Paris schickte; so kamen doch bald Anzeichen von oben, welche auf einen Bruch mit Napoleon hindeuteten, für welchen sich auch die allgemeine Stimme des Volkes laut erklärte. Es erfolgte am 22. Januar die Abreise des Königs nach Breslau, wo ihn eine Schaar Patrioten empfing, an deren Spitze Scharnhorst und Blücher standen, und zu denen noch Gneisenau aus England, Boyen aus Rußland, und andere gefeierte Männer, wie Pfuel, Clausewitz und Rühle von Lilienstern kamen. Während der Abwesenheit des Königs und des ihn begleitenden Staatskanzlers ward in Berlin eine Regierungskommission ernannt und zugleich öffentlich die Erklärung gegeben, daß Preußens gefährvolle Lage Maßregeln zur Vertheidigung des Vaterlandes und zur Erhaltung seiner Selbstständigkeit verlange. Lebhafter wurde seitdem der Briefwechsel mit dem Kaiser Alexander, und am 3. Februar erschien des Königs Aufruf zur Bildung freiwilliger Jäger zu

Fuße und zu Pferde. Schon am 15. März zog Alexander an der Seite Friedrich Wilhelms in Breslau ein, nachdem bereits am 28. Februar zu Kalisch ein Bündniß zwischen Rußland und Preußen geschlossen worden war. Mit diesem Bündnisse und anderen Verträgen stand die Urkunde vom 10. März, dem Geburtstage der verklärten Königin, über die Stiftung des eisernen Kreuzes, die Ehrenrettung Yorks, die Kriegserklärung des Königs vom 16. März an Frankreich, der Aufruf des Königs an sein Volk und Heer vom 17. März, die Verordnung über die Organisation der Landwehr, die Aufhebung des Kontinentalsystems, die Erklärung des Königs an die Bewohner der im tilster Frieden abgetretenen Länder, die Verordnung über den Landsturm, die Errichtung einer Reserve u. in Verbindung.

Erhebend war es für Friedrich Wilhelm zu sehen, wie sein treues Volk, auf seinen Ruf, voll hoher Begeisterung eilte, Gut und Blut für König und Vaterland darzubringen, Preußen von der schmachvollen Unterdrückung zu befreien! — Der König folgte hierauf, mit dem Kronprinzen und den übrigen Prinzen, dem russisch-preussischen Heere nach Sachsen, dessen König er am 9. April zur Mitwirkung für die Freiheit Deutschlands aufforderte. Dieser aber, nach den bisherigen Erfahrungen, dem Unternehmen der Verbündeten noch mißtrauend, gab zur Antwort: „er sei mit Oestreich übereingekommen, sich der bewaffneten Vermittelung anzuschließen, welche dieses mit Zuziehung der kriegsführenden Mächte übernehmen wolle.“ — Unterdeß rückten die Russen und Preußen vor, und der König hielt, an der Seite Alexanders, seinen Einzug in Dresden, wo sie von den Einwohnern der Residenz, wie von ganz Sachsen, mit allgemeinem Jubel als Befreier begrüßt und nach den Umständen unterstützt wurden. Leider sahen sie anfangs ihre Anstrengungen, bei Napoleons Uebermacht, nicht sogleich mit Siegen gekrönt, und erst nach dem Waffenstillstande, durch Oestreichs Beitritt verstärkt, waren sie vermögend, Napoleon die Spitze zu bieten, und so glücklich, durch die Völkerschlacht bei Leipzig, ihn aus Deutschland zu vertreiben. — Friedrich Wilhelm reiste hierauf, wie früher den 24. März, den 24. Oktober nach Berlin, und von da nach Schlesien, um die Aushebungen und Rüstungen zu beschleunigen; dann folgte er mit dem Hauptquartiere dem Hauptheere wieder, überall die Mühseligkeiten und Gefahren des Krieges theilend, wie durch Scharfblick und Heldenmuth vorleuchtend, und hielt mit Alexandern, am 30. März 1814, den Einzug in Paris. Von da erließ er am 3. Juni einen Dank an sein Volk und einen anderen an sein Heer, und belohnte den Staatskanzler und die ersten seiner Feldherren mit Standeserhöhungen und Gütern wahrhaft königlich. Der Fürst Blücher erhielt für 700,000 Thaler, der Fürst von Hardenberg für 450,000, die Generale York von Wartenburg, Bülow von Dennewitz, Kleist von Mollendorf, Tauenzien von Wittenberg und Gneisenau mit dem Grafentitel, jeder für 200,000 Thlr. Güter. Alle Truppen, sowohl die des stehenden Heeres als der Landwehr, welche mit dem Feinde gekämpft hatten, wurden militärisch ausgezeichnet. — Nach dem Friedensschlusse reiste der König, von dem Prinz-Regenten Großbritanniens eingeladen, in Begleitung des





Friedrich Wilhelm IV.,
König von Preussen.

Kaisers Alexander, mit mehrern seiner Großen nach London, wo er auf das Glänzendste empfangen und 3 Wochen lang auf das Festlichste bewirthet wurde. Der Prinz-Regent ertheilte ihm den Hosenband-Orden und die Universität Oxford die Doctor-Würde. Von London kehrte er über Paris und Neuschâtel, dem er am 18. Juli eine Verfassungsurkunde gegeben hatte, nach Berlin zurück, wo er den 7. August einen prachtvollen Einzug hielt, in seiner anspruchslosen Bescheidenheit und frommen Demuth aber nur, um sein tapferes Heer durch das Siegesgepränge zu ehren, und durch einen feierlichen Gottesdienst dem Allerhöchsten würdig zu danken.

Seitdem richtete Friedrich Wilhelm wieder seine ganze Aufmerksamkeit auf die Staatsverwaltung. Die früher erledigt gewesenen Ministerstellen, bisher von Hardenberg, als Centralchef aller, verwaltet, wurden besetzt: das Finanzministerium, schon im November 1813, durch den Grafen von Bülow, das Ministerium des Innern, das zugleich die geistlichen, Schul- und Medicinal-Angelegenheiten umfaßte, durch den geheimen Staatsrath von Schuckmann, das Polizeiministerium durch den Oberkammerrath Fürsten zu Sayn-Wittgenstein, und das Kriegsministerium durch den General von Boyen. Mehre Verordnungen zeigten schon von dem verbesserten Zustande der Finanzen. Es ward die Luxussteuer aufgehoben und bei anderen Abgaben eine Milde rung gestattet. — Zur Belohnung der Frauen, welche sich der Pflege verwundeter Krieger gewidmet hatten, stiftete der König den Luiseorden. Am 3. September erschien das Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienste. Zwei andere Verfügungen betrafen den Ersatz der Kriegseinstellungen und die Unterstützung der städtischen Gemeinden. Zugleich wurden die öffentlichen Geschäfte den Ministerien, den kommandirenden Generalen der Militärdivisionen und den ordentlichen Landesbehörden wieder übertragen. Das Ministerium versammelte sich unter dem Vor sitze des Staatskanzlers, welcher zugleich die auswärtigen Angelegenheiten leitete. Damals erklärte der König auch, daß er den früher beschlossenen Staatsrath bald errichten und über dessen Anordnung, so wie über die einzuführende ständische Verfassung und Vertretung das Nähere in kurzem bestimmen wolle. — Nach der Mitte Septembers begab sich der König auf den Kongreß nach Wien, wo er am 25. mit dem Kaiser Alexander vom Kaiser Franz feierlich eingeholt wurde, und durch die Kongreßakte von 1815 fast alle die neuen Gebiets theile erhielt, aus welchen gegenwärtig die preussische Monarchie bestehet. Napoleons Rückkehr nach Frankreich im März 1815, und der nochmalige Krieg gegen ihn führte auch die Preußen wieder in's Feld. Nachdem Friedrich Wilhelm, schon von Wien aus, eine allgemeine Aufforderung an sein Volk zur neuen Bewaffnung hatte ergehen lassen, kehrte er am 26. Mai in seine Residenz zurück, und folgte am 22. Juni von Potsdam aus den verbündeten Fürsten nach dem Rheine. Am 10. Juli zog der König mit beiden Kaisern wieder in Paris ein. Dort vereinigten sich die 3 Monarchen, am 26. September, zur Stiftung der heiligen Allianz, und verweilten noch bis Ende Septembers beisammen, worauf der König am 9. Oktober Paris gleichfalls verließ und in seine Staaten zurückkehrte. Nach dem 2. pa-

riser Frieden vom 20. November 1815 erhielt Preußen noch einige Bezirke an der Saar und Mosel von Frankreich, und von der französischen Kriegsteuer 100 Mill. Franken, zur Befestigung des Niederrheins auch 20 Mill., und als besondere Entschädigung noch 25 Millionen. Dem Fürsten Blücher schenkte der König, nach diesem Feldzuge, noch 50,000 Thlr. und ein schönes Haus in Berlin.

Ein wichtiger Gegenstand der Kongreß-Verhandlungen und der neuen Organisation Deutschlands war auch die Einführung landständischer Verfassungen gewesen, und kein Fürst hatte sich so lebhaft für die Feststellung landständischer, durch den Bundesvertrag gesicherter Verfassungen, sogleich von seinem ersten Entwurfe einer Bundesverfassung vom 13. September 1814, interessiert als Friedrich Wilhelm. Eben so verließ der König seinem Volke am 22. Mai 1815 eine allgemeine Volksvertretung und eine bestimmte Verfassungsurkunde, „um der Nation ein Pfand seines Vertrauens zu geben und den Nachkommen die Grundsätze treu zu überliefern, nach welchen seine Vorfahren und er selbst die Regierung des Reichs mit ernstlicher Fürsorge für das Glück der Unterthanen geführt hätten.“ So hieß es auch noch in verschiedenen königlichen Verordnungen von 1820, 1823 und 1825: „die Staatsschulden werden unter Garantie der künftigen Reichsstände gestellt, ohne deren Genehmigung sie nicht vermehrt werden dürfen.“ — Die neue Zusammenfassung und Vergrößerung des Staates, so wie das Bedürfniß der Zeit forderte eine neue Gestaltung aller inneren und äußeren Verhältnisse in den alten und neuen Landestheilen. Dazu erschien, bereits am 30. April 1815, das Gesetz wegen verbesserter Einrichtung der Provinzialbehörden, und nach derselben ward die Einsetzung der Oberpräsidenten befohlen, und die Monarchie in 10 Provinzen, 28 Regierungsbezirke und 348 landrätliche Kreise getheilt. Zur Berathung über alle wichtige Angelegenheiten des ganzen Staates ward d. 31. März 1817 der Staatsrath eingeführt und durch die Kabinettsordre vom 3. November 1817 wieder ein besonderes Ministerium für die geistlichen Sachen, den öffentlichen Unterricht und das Medicinalwesen, so wie ein besonderes Ministerium des Schatzes und des Staatskreditwesens errichtet. Zur weiteren Regulirung der Zölle erschien im Mai 1818 eine Steuerordnung für ausländische Waaren und den Verkehr zwischen den Provinzen.

Mit großer Freigebigkeit beförderte Friedrich Wilhelm auch ferner Wissenschaften und Künste. Nach Aufhebung der Universitäten zu Erfurt, Münster, Paderborn und Duisburg 1816, befohl er 1817 die Vereinigung der Universitäten Wittenberg und Halle, die Stiftung eines theologischen Seminars in Wittenberg, 1818 die Gründung der Universität zu Bonn für die Rheinprovinz, und die Versetzung des Schullehrer-Seminars nach Kloster Neuzella.

(Beschluß folgt.)

Friedrich Wilhelm IV.,

König von Preußen.

Treffend hat man häufig die Thronbesteigung eines neuen Regenten mit dem Sonnenaufgange

eines neuen Tages verglichen. Und in der That möchte schwerlich ein anderer Gegenstand, in allen Beziehungen durchgeführt, so viele Aehnlichkeiten des einen mit dem anderen darbieten, und zugleich die Erscheinungen des einen durch die des anderen so leicht und natürlich erklären lassen. — Wie ein schöner Sonnenaufgang einen schönen Tag verkündet, und das menschliche Gemüth zu frohen Empfindungen stimmt, so verhiess der glückliche Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. glückliche Zeiten, und erweckte die freudigsten Hoffnungen im ganzen Umfange des preussischen Staates.

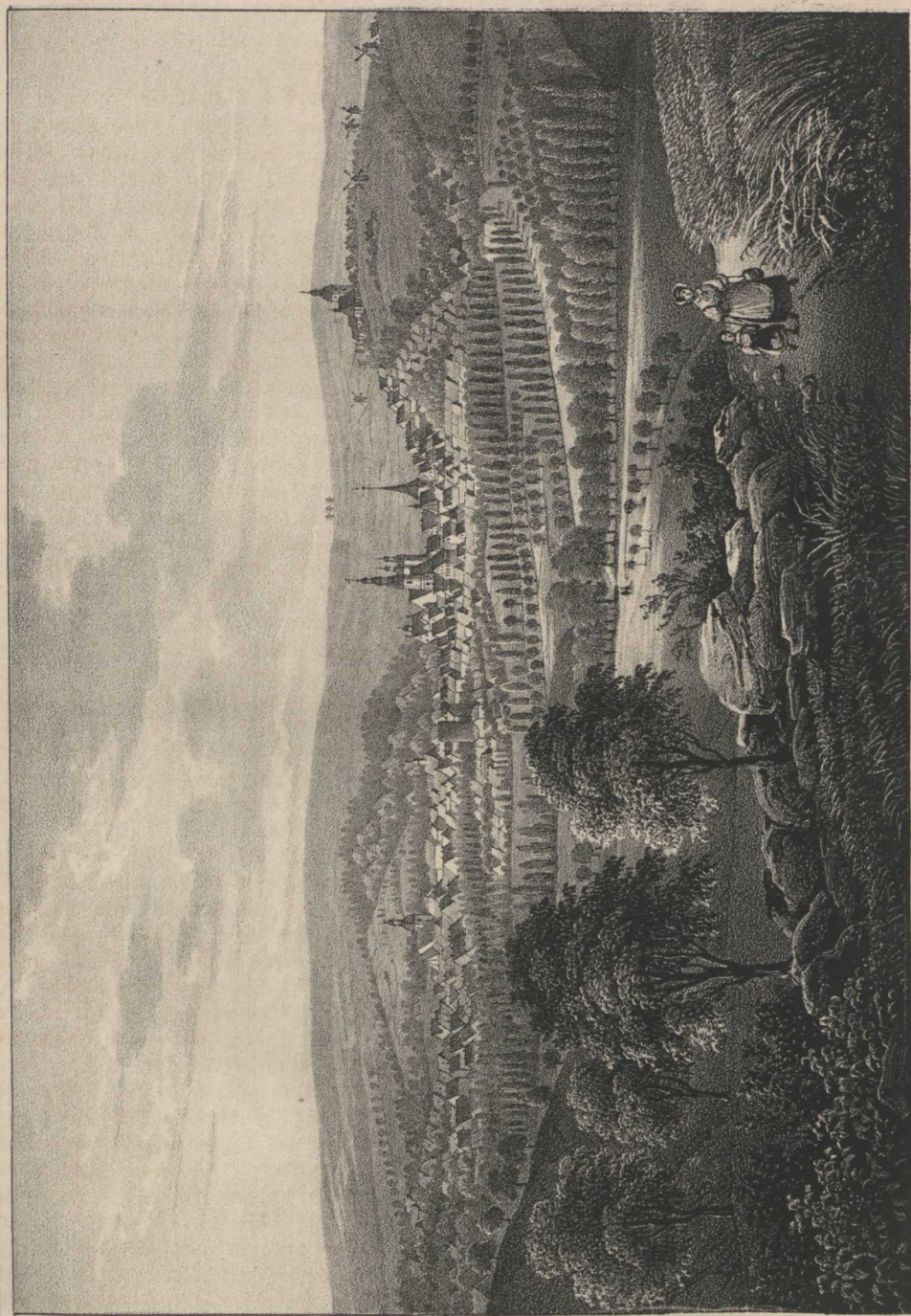
Friedrich Wilhelm IV., geboren den 15. Oktober 1795 zu Berlin, verlebte zwar eine verhängnißvolle, aber höchst glückliche Jugendzeit. Nicht nur erfreute er sich, in den Jahren seiner Kindheit, der unmittelbaren Aufsicht, sondern auch noch bis zum angehenden Jünglingsalter, des erhebenden Umganges einer eben so zärtlichen als geistvollen Mutter, der unvergeßlichen Königin Luise, und genoß zu gleicher Zeit, bei dem wohlthätigen Einflusse des ehelichen Glücks seiner königlichen Aeltern, die Freuden des glücklichsten Familienlebens. Für die harmonische Ausbildung seiner physischen und geistigen Natur, und für die Erwerbung aller nöthigen Kenntnisse und Erfahrungen, in Rücksicht seines künftigen hohen Berufes, wurden eben so zweckmäßige Anstalten getroffen, als die Umstände und Verhältnisse sich auf eine selten so günstige Weise vereinten. Mit aller möglichen Sorgfalt und Umsicht war der König auf die zeitgemäße Bildung seines Thronerben durch Erziehung und Unterricht bedacht, und gab ihm daher schon 1800, als er erst 5 Jahr alt war, im Rector J. F. G. Delbrück zu Magdeburg einen trefflichen Erzieher und Lehrer in den Anfangsgründen der Schulwissenschaften. Delbrück besaß nicht nur das Vertrauen der königlichen Aeltern in dem Grade, daß er die reichen Anlagen seines Zöglings nach eigener Ansicht frei entwickeln durfte, sondern er gewann auch dessen Zuneigung so sehr, daß sein persönlicher Einfluß, bei des empfänglichen Kronprinzen Gelehrigkeit, die erwünschtesten Ergebnisse hervorbrachte. Daher denn auch das große Unglück, welches Preußen während dieser Zeit traf, statt störend einzuwirken, auf das zarte Gemüth des Kronprinzen tiefe Eindrücke machte, welche der weise Erzieher durch Hinweisung auf die Seelengröße des königlichen Paares, auf den Unbestand menschlicher Dinge und auf die Lehren erschütternder Schicksale noch mehr zu befestigen suchte. — Diese erste Erziehungsperiode, in welcher der Kronprinz auch das Drechseln erlernte, dauerte, nach dem Plane des Königs, bis zum Jahre 1809, wo hierauf die zweite höhere begann, und der damalige Staatsrath Ancillon, mit gleicher Liebe und gleichem Erfolge, an Delbrücks Stelle trat. Der königliche Zögling hatte diesen aber so lieb gewonnen, daß er sich nur nach und nach von ihm trennen konnte, und ihn deshalb, bis zu Ende von 1810, noch oft um sich hatte. Aber auch nach dieser Zeit nahm der Kronprinz an den Verhältnissen Delbrücks den lebhaftesten Antheil, wie er denn überhaupt seinen Erziehern und Lehrern eine seltene Dankbarkeit und Anhänglichkeit bewies, und sie im Leben und selbst im Tode noch ehrte. Denn seine wahrhaft rührende Zuneigung gegen Delbrück bewährte sich nicht nur bei der Todesnachricht von

dem geliebten Erzieher († 4. Juli 1830), sondern noch fortwährend in der edelmüthigsten Sorge für die Kinder des Verstorbenen, dem er auch ein schönes Denkmal seiner Verehrung setzen ließ. — Bekannt ist ferner, in welchem vertraulichen Umgange er mit Ancillon stand, und wie er auch dessen Andenken († 1838) durch ein kostbares Grabmal vom Bildhauer Kantian ehrte; wie er zu Bonn mit Niebuhr Arm in Arm die Straßen durchwandelte, und wie sich in einer öffentlichen Versammlung seine Augen mit Thränen dankbarer Erinnerung füllten, als Wilhelm Schlegel des Dahingegangenen († 1831) mit Anerkennung gedachte. Unter den noch lebenden Lehrern erhielt Savigny besondere Beweise seiner königlichen Huld. So ließ er auch 1842, bei seiner Durchreise durch Braunschweig, seinen ehemaligen Zeichenlehrer Heusinger rufen, und erkundigte sich mit wohlwollender Theilnahme nach seinem Befinden. — Während von Scharnhorst und von Knesebek den Kronprinzen in der Kriegskunst unterwiesen, trugen ihm Savigny, Niebuhr, Lenczolle und Ritter die Rechts- und Staatswissenschaften vor. Nicht weniger Sinn und Talent, als für die ernstesten Wissenschaften, zeigte er für die zeichnenden Künste, und entwickelte diese Gaben gleich glücklich unter der Leitung vorzüglicher Lehrer und berühmter Meister, wie Schinkel, Rauch und Andere. So entfalteten sich alle Geisteskräfte des Kronprinzen zur schönsten Blüthe: Verstand, Wiß und Scharfsinn, wie Phantasie, Vernunft und Gemüth erschienen in vollkommener Harmonie. Und hatte er schon frühzeitig seine Umgebung durch die Lebhaftigkeit seines Geistes angenehm überrascht, so bewunderte man später seinen Wiß und Scharfsinn noch mehr, und erzählte sich eben so viele witzige Einfälle und interessante Anekdoten als schöne Züge und edle Handlungen seines Charakters. Viele nannten ihn damals die „schönste Jünglingsnatur“, und verhiessen von ihm für Preußen und Deutschland große Tage und die Vollenbung alles Mangelhaften. — Im Mai 1812 wohnte der Kronprinz, von seinen Hofmeistern, dem Obersten von Gaudi, dem Kammerherrn Grafen von Brühl und dem Staatsrath Ancillon begleitet, der Zusammenkunft in Dresden bei, und hatte mit Napoleon eine diesem sehr wohlgefällige Unterredung.

War Friedrich Wilhelms Knabenalter während der schweren Prüfungsjahre Preußens verfloßen, so fielen seine Jünglingsjahre in die schöne Zeit, wo Preußen, vom Aufruf des Königs begeistert, sich muthig erhob und für König und Vaterland ruhmvoll kämpfte. Der Kronprinz begleitete mit seinem königlichen Vater das Hauptheer, wohnte den Hauptschlachten von 1813 und 1814 bei, und sah Paris und London mit ihren Merkwürdigkeiten und Kunstschätzen. — Nachdem er der Leitung seiner Lehrer entwachsen war, pflog er noch immer nicht nur mit diesen einen vertraulichen Umgang, sondern umgab sich auch stets mit ausgezeichneten Männern der Wissenschaft, Kunst und Staatsverwaltung. Durch Schinkel, Rauch und Andere ward besonders seine Vorliebe für die Baukunst, Bildhauerei und Malerei genährt, und sein Geschmack für diese Künste gebildet. So hat er sich als einen würdigen Nachfolger seiner großen Ahnen, und als einen edlen Erben ihres Kunstsinnes nicht



68



allein durch seine Theilnahme an öffentlichen Bauten bewährt, da seit Jahren nicht leicht ein öffentlicher Bau unternommen wurde, über dessen Anlage und Ausführung er nicht vorher sein Kunsturtheil abgegeben und zum Vortheil der Kunst entschieden hätte, sondern auch in dem reizenden Charlottenhof, seinem Lustschlosse bei Potsdam, in der alterthümlichen Wiederherstellung der ehrwürdigen Marienburg in Preußen und des Schlosses Stolzenfels am Rheine, so wie in der Sorge für andere Meisterwerke des Mittelalters seinem edlen Kunstgeschmacke lebende Denkmäler gesetzt. Und wie er sich der vaterländischen Kunst in der Wiederherstellung und Erhaltung ihrer alterthümlichen Werke und Ueberbleibsel als ein huldvoller Gönner annahm, so ließ er auch seinen vielvermögenden Schutz den vaterländischen Alterthumsvereinen edelmüthig angedeihen: er schenkte seine Protektion dem thüringisch-sächsischen Alterthumsvereine, ward Vorsteher der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde, Protektor des in Rom 1828 gegründeten Instituts für archäologische Korrespondenz &c.

Seine eigne Erfahrung vor Augen habend, und den Erben seines Thrones unabhängiger von allen Rathgebern wünschend, damit er einst selbst sein erster Minister sein könne, führte der König den Kronprinzen frühzeitig in alle Zweige der Staatsverwaltung ein, und wies ihm einen umfassenden Wirkungskreis an, welcher ihn in jeder Hinsicht für seinen künftigen Regentenberuf befähigen konnte. Er mußte in einzelnen Zeiträumen zugleich kommandirender General des II. Armeecorps in Pommern, dessen Statthalter und Mitglied des Staatsraths und des Staatsministeriums sein, und allen Sitzungen dieser Central- und Gesetzgebungs-Instanzen beiwohnen. Mit der größten Anstrengung und Ausdauer arbeitete er in diesem umfassenden Berufskreise, sich jede Erholung versagend, und oft die späten Abendstunden noch wichtigen Betrachtungen widmend. So groß war aber auch das Vertrauen des Königs in seine Einsicht und Gesinnung, daß selten etwas Wichtiges ohne seinen Rath zur Ausführung kam. Als der König 1822 die Beratungen über die Art befahl, wie das Gesetz vom 22. Mai 1815 und der bezügliche Artikel der Bundesacte erfüllt werden sollten, ernannte er den Kronprinzen zum Vorsitzenden der Kommission für Errichtung der Provinzialstände, und bei seiner Abreise zum Kongreß von Verona zu seinem Stellvertreter während seiner Abwesenheit. Wie der König den Kronprinzen sich gedacht und gewollt, spricht sein letzter Wille am besten aus. — In Pommern gewann er eben so sehr durch Wohlwollen und Herablassung, als durch seine gemüthlichen Reden, und überhaupt durch sein seltnes Rednertalent, bei feierlichen Gelegenheiten, die Herzen aller Unterthanen. Ueber diese eifrige und anhaltende Hingebung, mit welcher der Kronprinz in den Staatsgeschäften arbeitete, versäumte er keineswegs die Angelegenheiten des Heerwesens, sondern schenkte auch diesem seine ganze Aufmerksamkeit, und nahm an den jährlichen Manövern, ohne sich zu schonen, den thätigsten Antheil. Er theilte dabei alle Mühseligkeiten mit den Truppen, ließ sich sein Zeitgeräth nachkommen, und brachte mit seinem Corps die Nächte in den Kantonnirungen und bivouacs zu. Voll Freuden vernahm das preu-

ßische Volk dieses Alles von so guter Vorbedeutung für die Zukunft, ward davon mit hoher Begeisterung erfüllt, und begrüßte ihn daher, so oft er die Provinzen seines künftigen Reichs bereiste, nicht nur mit allgemeinem, herzlichem Jubel, sondern gab ihm auch die sprechendsten Beweise patriotischer Anhänglichkeit und Liebe. Am häufigsten besuchte er Pommern, Preußen und Schlesien.

(Beschluß folgt.)

E i s l e b e n ,

einst Hauptstadt der Grafschaft Mannsfeld, jetzt Kreisstadt im mannsfelder Seefreise, Regierungsbezirk Merseburg, an der Klippe (Böse) und einer Anhöhe, unweit zweier Seen, gelegen, $1\frac{1}{2}$ Meile von Mannsfeld, 4 Meilen von Halle, 5 Meilen von Merseburg und 12 Meilen von Wittenberg entfernt, und als Luthers Geburts- und Sterbeort (geb. d. 10. November 1483, † d. 18. Februar 1546) besonders merkwürdig, besteht aus der Alt- und Neustadt mit 5 Vorstädten und 5 Thoren, ist der Sitz eines Landrathamtes, 1 Landgerichts 1. Klasse, 1 Berggerichts und des vereinigten mannsfelder-thüringischen Bergamtes, 1 Superintendentur, 1 Bibelgesellschaft und 1 Postamtes, und zählt in 950 Häusern ungefähr 7600 Einwohner. Die Stadt hat 5 Kirchen, 1 Gymnasium, 1 Bergschule, 1 Schullehrerseminar, 1 Armenfreischule, 2 Hospitäler &c. Der Bergbau auf Silber und Kupfer, Landwirthschaft, bürgerliche Gewerbe und Kleinhandel nebst 4 Jahrmärkten und Viehmärkten und lebhaftem Verkehr durch die durchgehenden Landstraßen, sind die vornehmsten Nahrungsquellen. Das beliebte, starke Bier, welches die hiesige Brauerei ehemals unter dem Namen Krabbel an der Wand, (Krappel, von crapula, Rausch) lieferte, hat in neuern Zeiten seine Berühmtheit und Ausfuhr verloren. Auch die Salpeter- und Potaschfiedereien sind eingegangen, nur 1 Tabacksfabrik besteht noch.

Unter den Kirchen ist die Markt- oder Andreaskirche dadurch merkwürdig, daß Luther in derselben Sonntags, den 14. Februar 1546, zum letzten Male predigte, vor seiner Abfuhr nach Wittenberg auf dem Paradebette lag, und sich die lebensgroßen Bildnisse, die bronzenen Büsten Luthers und Melancthons von Shadow auf Piedestalen vor dem Altare, und viele Grabmäler der Grafen von Mannsfeld befinden, so wie die in neuester Zeit schön und würdig hergestellte Peterskirche dadurch, daß sie den Taufstein noch aufbewahrt, über welchem Luther getauft wurde, und 3 Bildnisse desselben, ferner die seiner Aeltern, der Katharina von Bora und Melancthons besitzt, und endlich die Nikolai-Kirche, daß sie gleichfalls, außer 4 anderen merkwürdigen Gemälden, Luthers und Melancthons Bildnisse enthält. Nach alter kirchlicher Observanz wird Luthers Geburtstag alljährlich in einer der hiesigen Kirchen gefeiert.

Das hiesige Gymnasium hat Jahrhunderte hindurch einen ausgebreiteten Ruf behauptet. Schon 1525 gründete Luther, im Auftrage des Grafen Albrecht, bei der Andreaskirche 2 Schulen, unter dem 1592 hier geborenen bekannten M. Agricola, gewöhnlich M. Eisleben genannt. Als Luther

1546 wieder nach Eisleben gekommen war, um die Streitigkeiten der Grafen zu schlichten, zog er beide Schulen am 16. Februar in „eine fürnehme lateinische Schule“ oder Gymnasium zusammen, und unterschrieb mit den Grafen und Justus Jonas den lutherischen Vertrag, welcher zugleich den Gehalt der acht Gymnasiallehrer bestimmte. Im Jahre 1551 legten die Grafen zu Gunsten des Gymnasiums und des Consistoriums eine Buchdruckerei an. Das Erstere erlangte bald einen solchen Ruf, daß es schon 1564, wo es noch kein eigenes Gebäude hatte, gegen 700 Schüler zählte, allein durch die Pestjahre und den großen Brand vom 18. August 1601, wo das prächtige Schulgebäude mit abbrannte, doch von 1602—1604 von den edelmüthigen Grafen wieder hergestellt wurde; dann durch den 30jährigen Krieg und den Verfall des Bergbaues, aus dessen Ertrage die Lehrer zum Theil besoldet wurden, sank die Schule so herab, daß der Rector Gander, welcher 1644 zugleich 4 Stellen versah, zum Unterhalt derselben milde Beiträge im Auslande sammeln mußte. Gegenwärtig hat das Gymnasium 7 ordentliche und 2 Hilfslehrer, und zählt gewöhnlich über 200 Schüler.

Von dem alten schönen Schlosse stehen, seit dem Brande vom 18. August 1601, wo es mit seiner Kirche ein Raub der Flammen ward, nur noch einige Rudera, ein runder Thurm und hohe Mauern. Dagegen ist das Rathhaus am großen Marktplatz, nach dem Brande von 1689, feuerfest und mit Kupfer gedeckt, im antiken Style und mit einem Balkone, durch den Rath wieder hergestellt worden. Derselbe hat auch damals ein Wachegebäude mit einem Thurme und Seiger bauen lassen. Das merkwürdigste, wiewohl kein großartiges, Gebäude ist das Lutherhaus, von welchem weiter unten, nach einem flüchtigen Blicke auf die Geschichte der Stadt, ausführlich die Rede sein wird. — Die Lage Eislebens ist angenehm, voll abwechselnder Schönheiten, interessant durch das Berg- und Hüttenwesen, und belebt durch ansehnliche Dörfer und eine Menge Windmühlen bei der Neustadt. Auch hat man die Umgebungen der Stadt durch Anlagen verschönert.

Eisleben, in Urkunden Eisleba, Eisleba, Eleba und Ylebin genannt, sehr alten, aber unbekannten Ursprungs, wie sein Name, ward vom Kloster Fulda 974, wo es zuerst erwähnt wird, mit anderen Orten gegen südthüringische an das Erzstift Magdeburg vertauscht, und war bereits 1024 eine ansehnliche Stadt, welche sich durch den ergiebigen Bergbau immer mehr vergrößerte. Dieser zog auch Juden herbei, von denen der Judenhof den Namen bekommen hat. — Vom Kaiser Heinrich III. erhielt die Stadt 1045 Münz-, Markt- und Zollrecht, nachdem die Markgräfinn Uda eine Münze und Märkte errichtet hatte. — Auch ward in Eisleben 1081 Graf Hermann von Luxemburg zum Gegenkaiser Heinrichs IV. erwählt, und von dem hier häufig wachsenden Knoblauch „König Knoblauch“ oder „Knoblauchskönig“ ge-

nannt. Deshalb eroberte, plünderte und zerstörte die Gegenpartei, mit dem Erzbischofe von Bremen und dem Bischofe von Hildesheim, 1082 die Stadt bis auf's Schloß, und hauste schrecklich in der ganzen Umgegend. — Vergeblich belagerte sie 1362 der Landgraf Friedrich von Thüringen, als Bundesgenosse seines Bruders, des Bischofs Ludwig von Halberstadt, welcher gegen die mannsfeldischen Grafen unredlich handelte.

(Beschluß folgt.)

Die Klosterruine zu Eldena.

In dem akademischen Gute Eldena (Eldena now, s. Greifswald S. 67 ff.), wo seit 1835 eine staats- und landwirthschaftliche Akademie als eine Zweiganstalt der greifswalder Universität in 2 Abtheilungen, der einen für Staatswirth oder Kameralisten, der anderen für Landwirth oder Dekonomen, errichtet worden ist, stehen noch die Trümmer der dort 1199 erbauten Kreuzkirche des einst reichen Cisterzienser-Mönchsklosters, welches zur Zeit der Einführung der Reformation in ein Domänen-gut verwandelt und 1634 vom Herzog Bogislaw XIV. der Universität geschenkt wurde.

Gegen Westen steht der eine Giebel der einst prachtvollen Kirche mit einem Durchgange der ehemaligen Kirchthüre. Durch diese Oeffnung kommt man in das Schiff der Kirche, wo man zu beiden Seiten eine Reihe größtentheils abgebrochener, gemauerter Pfeiler erblickt, welche das Gewölbe der Kirche getragen haben, jetzt aber nur noch hier und da durch eine Zwischenmauer verbunden sind. Zur Seite nach außen, gegen Süden und Norden, erkennt man an mehreren Merkmalen die Seitenhalter, sowie in dem Fundamente des östlichen Theiles das Kreuz der ehemaligen Kirche. Gegen Süden gewahrt man in der Nähe der Kirche entblößte Fundamente mit großen Vertiefungen, welche Ueberreste der Kreuzgänge sind, unter denen Keller und Gänge angelegt waren, um die Kirche mit den Klostergebäuden in Verbindung zu setzen. Ob ein Thurm die Kirche geziert habe, läßt sich, aus Mangel an Nachrichten, weder verneinen, noch bejahen. Kloster, Kirche, Abtei und ein fürstliches Haus sind im 30jährigen Kriege zerstört worden. Nachdem die Kaiserlichen 1630 das fürstliche Haus niedergebrannt hatten, wurde die Kirche, der Kreuzgang und was sonst noch zum Kloster gehörte, nebst dem Ackerhofe und anderen Gebäuden, 1637 durch die Schweden zerstört.

Noch gewährt die Ruine mit ihren Umgebungen und Anlagen nicht nur einen erhabenen Anblick, sondern auch eine reizende Aussicht nach der Stadt Greifswald, deren Thürme man im Durchgange der Kirche hervorragend sieht. Eine vollständige Erklärung aller Inschriften der in der Ruine noch befindlichen Grabsteine hat Dr. Kirchner im 5. und 6. Jahresberichte der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde gegeben.

Hierzu als Beilagen:

- 1) Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen. 2) Eisleben. 3) Ruinen des Klosters Eldena.



